

Die Zeitungs-Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Halle-Saale, Dienstag, 7. August 1928. Angebotspreis: Für die Halbesunde 26 am dritte Mittelwerte 15 Pf. für die Halbesunde 10 Pf. bis halbesunde 10 am dritte Mittelwerte 15 Pf. ...

Die verbisch-froatische Spannung Stephan Raditsch hoffnungslos krank

Zahlreiche Verhaftungen in Agram Wegen des letzten Attentats (Telegraphische Meldung)

Die Nachricht über den besorgniserregenden Zustand Stephan Raditschs hat hier bereits starke Verunsicherung erzeugt. Ein erfahrener und tüchtender Politiker bezeichne...

Der Münchener Internist Professor v. Romberg ist an das Frankfurter Raditsch nach Agram herufen worden, um gemeinsam mit dem Wiener Professor Wendebach eine neue Untersuchung vorzunehmen. Die Weine des Patienten sind stark angeschwollen.

Was wird in Jugoslawien?

Im Zusammenhang mit dem besorgniserregenden Zustand Raditschs äußerte sich ein hervorragender, der Raditschpartei nicht angehöriger kroatischer Politiker gegenüber dem Vertreter der Telegraphen-Linien folgendermaßen: Was im Falle des möglichen Verlustes Raditschs geschehen wird, kann niemand übersehen. Sicher ist nur das eine, daß durch diesen Verlust die Lage eine Verschlimmerung erfahren würde.

Ein Abgeordneter und ehemaliger Minister, dem aufstrebend auch in der nächsten Zukunft eine wichtige Rolle beschieden sein dürfte, sagte u. a.: Die letzten Ereignisse zeigen die unzulässige und gefährliche Verwilderung, die das jugoslawische Staatswesen bisher genommen hat.

Mit dem baldigen Ableben Raditschs zu rechnen

Trotz aller abmildernden Mitteilungen wird festgestellt werden, daß kein Augenblick mit dem Ableben von Stefan Raditsch gerechnet werden kann. Die Verschlechterung seines Zustandes wird nicht nur durch die abnehmende Herzleistung...

Gegen die Aufklärung über die Fremdenlegion

Vor kurzem richtete eine Rechtsgruppe des französischen Landtages eine Anfrage an die Staatsregierung, ob es zuträfe, daß durch den Minister eine Aufklärung der Schuljugend...

Wieder Befestigungswissenschaften in Mainz

In der Mitte des Englischen Gartens wurde in der Nacht zum Sonntag der 44jährige Maurer Karl von mehreren Zwillingsbrüdern überfallen und so schwer mißhandelt, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Polizei war in der Lage, die Namen der Täter festzustellen.

Bayern und das Reich

Eine Reihe entsetzlicher Unglücksfälle ist über das arme Bayernland gekommen. Frommer Sinn könnte an ein Gottesgericht, mystischer Glaube an eine Verhängnis, an eine Bestrafung des Reiches oder gar eine Warnung durch geheimnisvolle Hand denken.

Bayern und das Reich

Eine Reihe entsetzlicher Unglücksfälle ist über das arme Bayernland gekommen. Frommer Sinn könnte an ein Gottesgericht, mystischer Glaube an eine Verhängnis, an eine Bestrafung des Reiches oder gar eine Warnung durch geheimnisvolle Hand denken.

Alle seit einiger Zeit sorglich vorbereiteten Anträge an das Reich für Erhaltung der bayerischen Eigenart und Wiedererringung größerer Selbständigkeit werden wohl kaum so wenig sympathie im ganzen Reich finden als gerade jetzt. Das ist ein harter Schlag, den nur der, dem die Tragik bayerischer Geschichte klar ist, voll begreifen kann.

Diese Frage ist falsch gestellt. Sie geht von einer historisch unrichtigen Voraussetzung aus. Sie nimmt an, daß bei der Gründung des Reiches ein freiwilliger Zusammenschluß gleichstarker Staaten stattgefunden habe und daß es lediglich die Minderzahl der „Stammesgenossen“ der Bayern war, die zu den sogenannten Heerbannrechten geführt hätten.

Für den Norddeutschen ist zunächst die Feststellung wichtig, daß es eine bayerische Stammes-Eigenart gar nicht gibt. Das bayerische Volk fest sich aus vier völlig verschiedenen Stämmen zusammen: die Bajuwaren oder Altbayern in Ober-, Niederbayern und der Oberpfalz (nach Norden bis nahe an das Fichtelgebirge hin), die Franken nördlich der Donau, die Alemannen (im Kreise Schwaben) und die Pfälzer links des Rheines.

Was aber in Bayern nicht überunden ist, das ist: 1861 Wtr. die Deutschen des Reiches, werden den verlorenen Weltkrieg leichter vergessen als die Bayern ihre Niederlage, gerade weil sie durch schwere militärische Unglücksfälle verurteilt war. Und es muß sofort festgehalten werden, daß nach 1866 Bayern nicht zum Reich gekommen ist, sondern durch die loslösenden Folgen der Niederlage mit mehr oder weniger sanfter Druß dazu gezwungen wurde.

Daraus ergibt sich eine stimmungsmäßige Einstellung, die nicht dem des fordernden Gleichberechtigten entspricht, sondern einer unterdrückten Minorität! Bayern glaubt, um seine Rechte nicht mit dem Reich, sondern gegen das Reich zu kämpfen zu müssen. Hier liegt die Ursache der Grenzlosigkeit aller Wünsche, das Festhalten an Formalitäten und Einrückungen, die offensichtlich weder wirtschaftlich, noch politische Vorteile bringen können.







# Börsen und Märkte

## Holländische Börse

Zensur: meist still.

Am 7. August. Am Bergwerksmarkt befindet sich Interesse für Kupfererz Bergbau und Nickel. Antimonerz, Antimonerz, Antimonerz wurden zu letztem Kurse umgekauft, blieben jedoch noch angeboten. Von Wägenwerten belaufen (Wägenwert) 1 1/2 Prozent, Zinn und Silber und Gold. Wägenwert belaufen ebenfalls um ein geringes niedriger. Von Wägenwerten belaufen (Wägenwert) 1 1/2 Prozent, Zinn und Silber und Gold. Wägenwert belaufen ebenfalls um ein geringes niedriger. Von Wägenwerten belaufen (Wägenwert) 1 1/2 Prozent, Zinn und Silber und Gold.

Table with 2 columns: 7. 8. and 2. 8. listing various commodities and their prices.

fonten im allgemeinen überwiegen. Der Geldmarkt weist kaum eine Veränderung auf. Der Satz für Kuponzinsen liegt auf 5-7 Prozent, für Monatszins auf 8-9 Prozent und für langfristige Rentenwechsel auf 6 1/2 Prozent. Am internationalen Börsenmarkt ist die Notizität Spaniens bemerkbar im Zusammenhang mit der Währungsreform. Der Dollar liegt sich gegen den Mark auf 4,1025, London gegen Mark auf 4,55,47 bis 4,55,52, London gegen Madrid 29,34.

## Berliner Börse

Table with 2 columns: 7. 8. and 2. 8. listing various commodities and their prices.

## Getreide und Produkte

Am 7. August. Weizen und heute das Geschäft in Getreide und Produkten. Getreide und Futtermittel hatten einiges Geschäft bei etwas erhöhten Preisen. Weizen (3 1/2) 193-240 ruhig, Roggen (6 1/2) 193-240 ruhig, Hafer (6 1/2) 193-240 ruhig, Gerste (6 1/2) 193-240 ruhig, Mais (6 1/2) 193-240 ruhig.

Table with 2 columns: 7. 8. and 2. 8. listing various commodities and their prices.

## Wagnere

Am 7. August. Wagnere (neue) 238-275, still; Wagnere (alte) 238-275, still; Wagnere (neue) 238-275, still; Wagnere (alte) 238-275, still.

## Butter

Berlin, 7. August. I. Qualität 1,74 Mark, II. Qualität 1,57 Mark; ablaufende Qualität 1,40 Mark. Tendenz: still.

## Zucker

Am 7. August. (3 1/2) 193-240, still; (3 1/2) 193-240, still; (3 1/2) 193-240, still; (3 1/2) 193-240, still.

Am 7. August. (3 1/2) 193-240, still; (3 1/2) 193-240, still; (3 1/2) 193-240, still; (3 1/2) 193-240, still.

## Metalle

Table with 2 columns: 7. 8. and 2. 8. listing various metals and their prices.

## Wolle

Am 7. August. (3 1/2) 193-240, still; (3 1/2) 193-240, still; (3 1/2) 193-240, still; (3 1/2) 193-240, still.

## Droh

Table with 2 columns: 7. 8. and 2. 8. listing various commodities and their prices.

## Der Streit um den Schiffbau

Am 7. August. Der Streit um den Schiffbau in Mitteldeutschland. Die Bremer Verein für Terminhandlung in Baumwolle nordamerikanische Baumwolle. Die Bremer Verein für Terminhandlung in Baumwolle nordamerikanische Baumwolle.

## Industrie- und Handelsnachrichten im Morgenblatt

## Leipziger Börse

Table with 2 columns: 7. 8. and 2. 8. listing various commodities and their prices.

## Berliner Börse

Am 7. August. Die Börse eröffnete heute im Ganzen zu der bisherigen Tendenz. Die Spekulation zeigt vornehmlich auf Metallwerten. Eine Ausnahme bildeten die Spezialpapiere. So hielt das Interesse für Metallwerte, in denen diesmal umfangreiche Auslandsaufträge auf für U. S. und Schandert vorliegen, sowie für Schiffbau und Antimonerz. Die Spekulation zeigt vornehmlich auf Metallwerten. Eine Ausnahme bildeten die Spezialpapiere. So hielt das Interesse für Metallwerte, in denen diesmal umfangreiche Auslandsaufträge auf für U. S. und Schandert vorliegen, sowie für Schiffbau und Antimonerz.

## Eigene Funkmeldung.

Am 7. August. Eigene Funkmeldung. Am 7. August. Eigene Funkmeldung.

## Berliner Börse vom 7. August 1928

Am 7. August. Berliner Börse vom 7. August 1928. Am 7. August. Berliner Börse vom 7. August 1928.

Large table with multiple columns listing various companies and their stock prices.

## Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt.

urn:nbn:de:gvb:3:1-171133730-16872166X192808072-18/fragment/page=0005









Spiegel, ließ ihr Hand von den Schultern gleiten und betrachtete die seidige junge Blüte.

Sie fühlte ein zehrendes Zittern. Schritte im Flur. Sie läßt die Kleider ganz hinabsinken. Kommt niemand und sagt ihr ein gutes Wort? Nein, aber irgend jemand wird kommen, nicht heute, nicht morgen, doch bald, er wird ihr Zittern spüren. — Man sollte ihr nachgehen, man muß es ihr sagen, er soll sie nicht nehmen — Ach, hunderte, tausende gehen ratlos und glühend einher.

„Streichhölzer gefällig, Streichhölzer,“ immer derselbe häßliche Junge mit dem grauen, dreijährigen Gesicht.

„Bist du schon wieder da? Scher dich zum Teufel!“ Der Dichter riß eine Zeitung vor die Augen.

Doch er legte sie bald zur Seite. Ein junges, geschminktes Weib, stumpfe, tierisch schön, mit abschätzenden, ermunternden Blicken, schleifte lässig den Fußsteig entlang. Zwei grünlächige Kommiss gingen witternd hinter ihr her. Eine Mutter mit straffer Frisur, einem Beamtenkleid und breiten Schuhen, ließ ihre Mundwinkel fallen und schob ihre Tochter zur Seite.

Sie würde niemals mit ihrer Tochter sprechen, auch sie nicht, und diese Tochter trug schon die Miene einer oft Enttäuschten. „Na also, da hätten wir dich ja,“ sagte ein junger Mann, und seine Gefährtin nahm ohne weiteres den Kuchen von des Dichters Teller. „Komm mit, wir gehen zum Alten Krug; Rainer kommt, Schüßler und die anderen.“ Das Mädchen versuchte ihn vom Stuhl emporzuziehen.

Da fiel dem Dichter ein, daß im Hintergrund aller Gedanken und Vorstellungen eine Frage ruhte. „Nein, Kinder, es geht nicht. Laß doch, Grete, beim besten Willen nicht.“

„Willen, was heißt Willen! Draußen, mein Liebling, tanzt der Tag.“ — begann sie zu singen.

„Aber ich habe heute etwas Wichtiges zu erledigen.“

„Das Pfandhaus ist geschlossen.“

„Viel wichtiger.“

„Also ein Mädel. Na, dann Glück auf.“ Sie schüttelten ihm beide die Hand.

„Weshalb wollen sie mich mitnehmen? Man muß kommen. Sie müßten es wissen.“

„Kellner, geben Sie mir, bitte, das Adreßbuch.“ Als er darin blätterte, fiel ihm ein, daß kein Schild am Tore stand und daß er niemals nach dem Namen gefragt hatte.

„Kellner, Sie! Da steht ein Haus in der Ulmenallee, groß, dunkelgelb, ganz einfach, oben eine Galerie, kennen Sie das?“

„Oben eine Galerie?“ Der Kellner strich sein Kinn und faltete seine Miene angestrenten Nachdenkens. „Oben eine Galerie? Dunkelgelb? — Ganz richtig!“ rief er und zuckte in erfreute Bestürzung hinein. Er hatte wirklich etwas gefunden.

„Das ist doch das Maßlache Haus.“

„Maßlache, Portugiese, Spanier?“

„I wol Nicht daß ich wüßte. Uebrigens, wenn der Mann Sie interessiert — drüben, gleich schräg rüber, auf der Terrasse des Edenhotels, da sitzt er fast jeden Tag. Mag vielleicht schon da sein. Groß, ein breites Gesicht, gut aussehend, hellgrauer Sommeranzug Sie entschuldigen.“

Ihr Mann — vielleicht auch ihr Vater.

Der Dichter blätterte im Adreßbuch. „Maßla, Josef, Holzgroßhändler.“ Man sollte so etwas niemals nachsehen.

Er stand auf unentschlossen.

Der Kellner kam wieder zurück. „Also, wie gesagt, Maßla. Ich glaube, drüben sitzt er schon.“ Der Kellner drehte den Hals aus dem etwas weiten Kragen.

„Was ist er?“ Er verschärkte mit dieser Frage den scharfen Geschmack, den das Gelesene hinterlassen hatte. Der ewig sprechende Kindermund sollte das Banale wiederholen, es gleichsam noch fester machen.

„Holzhändler — und Pferdewapp.“

„Was?“

„Holzhändler, Herr, und Rennstallbesitzer, sagte der Kellner etwas ungeduldig.“

Der Dichter begann zu zählen.

„Also, was ich schon sagte, da drüben schräg rüber, da sitzen sie: Fabrikanten, Offiziere und die Pferdewapp. Der Maßla steckt sie alle ein. Sämmer reich.“

„Verbetralet.“

„So Stücker drei, vier Jahre — danke gehorsamt, danke ergeben.“

Auf der graugrünen Blechplatte lag die Hälfte der alten Schuld, die neue Rede und ein blankes Markstück.

Der Dichter ging langsam über die Straße und an den Pfeilmännern der Hotelterrasse entlang. Die Beschreibung war zu lose. „Gut aussehend, breites Gesicht, heller Anzug“ — das paßte auf mehrere.

Wie er noch so stand und wartete, auf nichts, auf einen Gedanken, auf etwas, das diese Stimmung verführte, kam ein hochwürdiges leichtes Gesicht die Straße daher. Ganz rücksichtslos kam es herangelaufen und hielt dann scharf vor dem Hotel.

Auf dem Vorderfuß sah eine Dame, sehr schlank, sehr grazil, in einem engen kastanienfarbenen Seidenkleid mit langer, über den Hüften glatt geschnittener Jacke, auf dem Kopf einen schwarzen Dreimaster mit blauer Hofarbe. Sie sah geradeaus, mit ganz unbewegtem Gesicht.

Die Farbe dieses Gesichtes war grünlichbraun, der Mund groß und fest geschlossen, die sehr dunklen Augen waren, wie bei einer Japanerin, seitlich ein wenig in die Höhe gezogen, und auch die schmalen, ganz schwarzen Augenbrauen krümmten sich an den Schläfen nach aufwärts.

Der Diener, der Rücken an Rücken mit seiner Herrin gesessen hatte, nur ein wenig tiefer, war abgesprungen. Er hielt einen Brief in der Hand und wollte auf die Terrasse gehen.

Doch ein Herr, groß, stattlich, in hellem Sommeranzug, kam vorhüftig bis zur Straße und nahm ihm den Brief ab.

Dann trat er zum Wagen hin.

Der Dichter sah das gesenkte Profil der Frau: sie war am Nachmittag über den Rasen vor dem gelben Hause in das Gehölz gegangen.

Atemlos betrachtete er sie.

Der Ausdruck ihres Gesichtes veränderte sich nicht, während sie mit ihrem Manne sprach. Sie sah auf das Pferd, sagte ein paar große Worte, wippte mit der Reitstange und fuhr davon.

Im letzten, allerletzten Augenblick sah sie über den Dichter hin.

Manches Mal, wenn er des Abends nach Hause ging, hatte Licht hinter den verhängenen Fenstern gebrannt; jetzt wußte er, wer dort wohnte.

Stundenlang konnte er an einen Baum gelehnt stehen und auf ein Schattenbild warten.

Er spürte die Zeit nicht.

Sie war so durchglüht von Inbrunst, daß er glaubte, die Sterne müßten feierlicher kreisen, die Sträucher, die Wiesengründe müßten keuchender duften, wenn er dieser Frau nahe.

Viele Abende vergingen, an denen das Haus dunkel blieb. Dann betrat er um Gnade. Ein einziges gnädiges Licht! Es kam ihm niemals in den Sinn, daß er auch die andere Seite des Hauses beobachten konnte! So wie er kam, vom Lande her, durch das blaueschattete Sommergrün, durch Regenwäucher, durch verströmende Bogen von Erdgeruch und Sonnenwärme, so trug ihn das Geschick zu ihr hin.

Eine abergläubische Scheu hielt ihn davon ab, ihr nachzuspüren. Kam sie, zündete sie ihre Dichter an, dann machte Gott sie segnen, kam sie nicht, dann senkte er das Haupt vor der Dunkelheit, die sie umschlossen hielt.

Sie ging nicht unter Menschen. Er mehrte dem Gedanken. Zwischen ihr und den anderen war keine Verbindung.

Sie war nicht dieses Mannes Weib. Er erdroffelte jede Vorstellung.

Er stand vor ihrer Tür, Tag und Nacht, Nacht und Tag. In dieser Zeit schrieb er seine schönsten Verse.

Oder hatte er jemals früher —?

Nein, nur Iris.

Mit der Zeit besann er sich darauf, daß er ein Sparlaffenbuch hatte. Zwar band ihn sein Wort an Lante Lamina Morrell, und es kam ihm vor, als ob ihre Kirschenaugen um alle Straßenecken blickten würden; aber man konnte zurückgehen.

Er schob das Buch in seine Rodtasche und wollte zu einer Bank gehen. Dann fiel ihm ein, daß er an die Straßburger Städtische Sparkasse schreiben müßte. Das war wohl der richtige Weg. Es kostete viele zeremonielle Briefe, aber schließlich hatte er unglücklich viel Geld. Zehn Mark blieben als Samen Korn zurück. Er ging in das erste Herrenbelleidungsgeschäft und wählte mit Geschmack und Umsicht einen dunklen Anzug, Wäsche, Schäfte und dergleichen.

Seit er auf der Terrasse im Edenhotel gesessen hatte, so nah neben ihrem Manne, daß er jedes seiner Worte hörte, seinen Gesichtsausdruck studieren konnte, drängte es ihn, Herrn Maßla kennenzulernen.

Ein merkwürdiger Mann übrigens. Er sprach so, wie die Lebemänner in Fervilletons, und dazwischendurch sah er kindlich aus, mit einem Gemisch von Derschheit und Nächstenliebe. Er hatte ein rotes, sonnenverbranntes, angenehmes Gesicht, blonde Haare, einen kräftigen, kurz gestutzten Schnurrbart, eine stumpfe, gut geformte Nase, helle Augen, die minutenlang ganz starr blickten konnten, und einen freundlichen Mund.

Bei seinen Freunden war er offenbar beliebt.

Eines Tages hatte er allein an dem länglichen Tisch hinter der Pfeilmann gesessen. Der Dichter der alle erdenklichen Situationen lange vorher durchlebt hatte, stand auf, trat zu ihm hin und sagte „Gestatten Sie gütigst, daß ich die Zeitung nehme?“

„Aber bitte, bitte. Sehr gerne.“ Maßla hatte den jung und sehr eigenartig aussehenden Menschen schon oft heimlich betrachtet.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Roman auf Verlangen kostenlos nachgeliefert.

# Das Erlebnis der Mooreiche

Skizze von Else Stahl.

Die junge Eiche wußte natürlich nicht, als wieviel tausendstes, wenn auch scheinbar einzig lebensfähiges Kind — denn rundum war baumlose, mooreiche Ebene — der sehr ansehnlichen Mutter sie auf die Welt gekommen war. Sie wußte überhaupt nicht viel außer den Ratsschlägen und Geschichten der Mutter. Diese Ratsschläge beschränkten sich freilich auf Ermahnungen zu unablässigem Wachstum und gerader Haltung gegenüber den Weststürmen, und die Geschichten handelten alle von dem Schwedenkönig Gustav Adolf, der ein Jugendfreund der Mutter gewesen war und dessen Zeit einmal einen ganzen Herbst lang neben ihr gestanden hatte — sie hoffte immer noch heimlich auf seine Rückkehr —, aber man konnte doch vieles daraus lernen. „Ja, damals war ich noch jung, aber heute bin ich schöner“, sagte die sehr ansehnliche Mutter, „das haben wir Eichen vor den Menschen voraus.“ Und das war schon etwas, was man mit Vergnügen lernte. Einmal aber, gerade während eines Unwetters, sagte die alte Eiche: „Und hüte dich vor der Liebe und den Menschen! Aber ob das nicht nur ein Ausfluß langsame Verbitterung war — denn der Schwedenkönig kam augenscheinlich nicht wieder — blieb ewig unentschieden. Denn in derselben Minute fuhr ein feuriges Schwert auf die Mutter zu, und ein entsetzlicher Donner überlötete die letzten Seufzer der Zusammenstürzenden.

Nun stand die junge Eiche ganz allein im weiten Moor, wurde immer älter und schöner, dachte über die Liebe und die Menschen nach und sehnte sich nach dem großen Erlebnis. Da kam Gustav Adolf. Benignitäts hielt die Mooreiche ihn dafür, da er sehr blond und blauäugig war und die Ratsschläge der sehr ansehnlichen Mutter in bezug auf Wachstum und Haltung befolgte, und sie liebte ihn sofort. Der Mensch, erschöpft von langer Sonnenwanderung, umarmte den Baum mit dankbarer Zärtlichkeit. So schlossen sie Freundschaft.

In den nächsten Monaten war die Mooreiche so glücklich wie nie zuvor und nie nachher. Sie sah ihren Freund, der in einer Bretterhütte in ihrem Schatten wohnte, den ganzen Tag über messen und rechnen, und in den Morgen- und Abendröten empfing sie ihn in ihren starken Armen zu einem jubelnden Lied. Freilich hörte sie auch einen zweiten Menschen, der ihr sehr unympathisch war, schon weil er die Ratsschläge der sehr ansehnlichen Mutter augenscheinlich nie befolgt hatte, sagen: „Sie wollen sich hier ansiedeln? Ja, denken Sie denn gar nicht an das Grundwasser? Das Moor liegt sehr tief — ein anomales Regenjahr — und wenn die Flurpflanze reißt?“

Die Mooreiche fühlte die Neigung, umzustürzen und den unympathischen zu erschlagen. Zu ihrer Freude aber kümmerte sich Gustav Adolf um nichts. Er baute, und eines Tages war Nichtschmaus, und eines zweiten Tages Hochzeit, und eines weiteren Tages Kindtaufe — drei ganz hohe Festtage für die glückselige Mooreiche, die Hunderte von herrlichen Jahren vor sich sah.

An einem frühen Märztag sagte Gustav Adolf: „Morgen wollen wir zu pflügen anfangen!“ Aber es kam nicht dazu, denn über Nacht begann es in Strömen zu regnen.

Es regnete den März über und den April über und in den Mai hinein. Das Moor wurde ein uferloser See, wie ihn die Eiche noch nie gesehen hatte, das Wasser drang aus dem Keller ins Erdgeschloß. Niemand konnte mehr aus dem Hause, ein Boot gab es nicht, und die Menschen draußen dachten nicht an die Leute im Moor.

„Es muß ja einmal aufhören“, beruhigte Gustav Adolf. Aber es hörte noch lange nicht auf. Eines Nachts schlug eine gewaltige Brandung an der Mooreiche empor, sie sah die junge Frau das Fenster aufstoßen und vor der heranzollenden Woge entsetzt zurückfahren. „Die Dämme sind gebrochen!“ flüsternte sie und sank um. Der Mann sprang hinzu und schloß das Fenster. Nach einer Sekunde kam er aus der Tür gejagt, ein wimmerndes, in Decken und eine Hängematte gewickeltes Bündel im Arm, arbeitete sich durch den Wirbel zur Eiche hin und versuchte an dem hohen Stamm emporzuklimmen. Aber das Holz war zu glatt und schlüpfrig. Jedesmal, wenn er abgiß, stöhnte er dumpf und schrecklich, daß die Eiche vor Jammer ächzte. Endlich gelang es ihr, die Spitzen ihrer tiefsten Äste so weit hinabzuneigen, daß der Mann die Hängematte daran befestigen konnte. Die Zweige schnellten hoch — und die Eiche schützte das junge Leben!

Dann — der Mann war wieder im Hause — sprangen die Fenster, und die Flut stoch in die Stube. Die Eiche erstarrte vor Grauen, aber dann sah sie die beiden Menschen auf den Boden flüchten. Das rasende Wasser schäumte bis an den Horizont, tief lagen die strömenden Wellen über der Flut, der Westwind trieb unheimliche Berge vor sich her. In sein wahnwitziges Weifen, Winkeln und Seulen mischte sich kläglich und schillend der Klang einer Kinderstimme. Und dann riß der Sturm das Hausdach fort.

Wahrhaftig, solch einen Sturm und solch eine Flut hatte das Moor schon seit undenklichen Zeiten nicht mehr erlebt!

Wie das Haus zitterte, ächzte, schwankte! Die Pfeiler des Vorbauens lösten sich, schossen im Sturmwirbel als Sturmböde gegen die Hauswand. Einer von ihnen durchstieß die Mauer.

Durch das höllische Toben gellte der wilde und schreckliche Schrei einer Frau, die durch einen Sprung in die Tiefe das Un-erträgliche abzukürzen bereit war. Gewaltig hielt der Mann sie fest. Die Mooreiche hörte ihn schreien: „Wir sind gerettet!“ „Gerettet?“ dachte sie bebend und ungläubig.

Und nun — war es nicht gut, daß der Sturm das Dach fortgerissen hatte? — nun schwang der Mann ein sehr starkes und langes Seil aus, der Eiche zu. Sie begriff, daß es sich darum handelte, dieses Seil zu fassen und so fest zu halten, daß der Mann sich daran hinüberziehen konnte. Aber an die dreifachmal mußte er es ausschwingen, bis es gelang und bis er sich mit zusammengebissenen Zähnen daran hinausschweben lassen konnte.

Als nach hartem Kampf erst er, dann am fester vertnüpften Seil auch die junge Frau hinübergelangen war, umarmte der Mann zum zweiten Male den starken Stamm, und die Eiche fühlte seine Tränen glühend auf ihrem Herzen. In diesem Augenblick stürzte das Haus zusammen. Fast gleichzeitig hörte der Regen auf, ein bleicher Mond beleuchtete die Verwüstung, der nichts außer der Eiche standgehalten hatte. Das Kind, rasch an das Toben der Elemente gewöhnt, weil ihnen noch nah verwandt, schlief friedlich in der Matze.

Der Morgen kam und die Hülfsmannschaften. Während die beiden Menschen den Baum hinabstiegen, fühlten sie: nichts in der ganzen Welt sei je für sie so wichtig gewesen als er, und tief empfanden sie die Göttlichkeit seiner Kraft und Zuverlässigkeit. Das Kind schrie und streckte die Händchen nach den wehenden Blättern aus. Die Mutter hob es hoch und ließ es diese Blätter küssen, aber sie gestattete nicht, daß auch nur eines abgeplückt wurde.

„Sehe wohl, Gustav Adolf!“ sagte die Mooreiche, als sie die drei fortrudern sah, denn sie begriff wohl, daß man sich hier nicht mehr ansiedeln würde und daß das große Erlebnis vorbei war. Aber sie hielt sich gerade, treu den Mahnungen der Mutter, und betrachtete nachdenklich die mit der Flut gekommenen Fische, die zwischen ihren unterhöhlten Wurzeln spielten, wie früher die Vögel in ihren Zweigen gespielt hatten, ehe der Ortan sie und ihre Brut vernichtete.

# Wie Schornsteinfegermeister Buser zu seiner Frau kam

Heitere Skizze von Emil Felden.

Schornsteinfegermeister Buser knüllte während die Zeitung zusammen und warf sie in die Ecke. „Eine Million Frauen mehr als Männer in Deutschland“, hatte er darin gelesen. Was nützte es ihm? Er bekam trotzdem keine Frau. Obwohl er ein ansehnlicher Mann war, der den Mädchen wohl gefallen konnte. Aber: „Pfui“, sagten sie, sowie sie seinen Beruf erkundet hatten. „Wenn du einen küssen würde...“, hörte er eine der andern zuraunen, worauf beide lüchelten. Als ob es keine Seife gäbe! Buser begann seinen Beruf zu hassen. Obwohl der seinen Mann ausgezeichnet ernährte... Wo mußte morgen gefegt werden? „Klempnermeister Blech, ganz früh“, stand im Werkbuche. Wichtig, in einigen Tagen feierten Blechs silberne Hochzeit. Da mußte der Schornstein ziehen.

Bei Blechs kam an demselben Abend Fräulein Hede, Frau Blechs Nichte, an, um in den Festtagen auszuheilen. Das ältere „junge Mädchen“ hatte ja Zeit, war rundlich und nett, hatte zwar dünne Fältchen wie feine Spinnweben in den Augenwinkeln sitzen, aber ein frisches Gesicht mit pfiffigen Augenlein. Womöglich fiel bei dieser Gelegenheit ein Mann für sie ab...

„Ja, Hede, du mußt diesmal auf dem Boden schlafen, es läßt sich nicht anders einrichten“, sagte Frau Blech zu ihr, „aber es ist nicht schlimm. Wir haben das Bett hinter eine spanische Wand gerückt. Du fürchtest dich doch nicht?“

„Nein, mich stiehlt keiner“, antwortete Hede. Es klang wie Bedauern... Hinter der spanischen Wand fiel sie sogleich in tiefen Schlaf.

Am nächsten Tage kletterte Buser im Morgengrauen auf Blechs Dach, setzte den Schornstein, schaffte im Keller den Rest fort und stieg abermals auf den Boden, um sein Leiterchen zu holen. Es war mittlerweile ganz hell geworden. Was stand denn da? Eine spanische Wand. Und — hoch... dahinter ruhige Almgänge. Um... Buser witterte etwas Nettes. Er lehnte sein Leiterchen an den Querbalken. Nutzte es nicht ab? Nein, es hielt; wie abgepaßt. Behutlos stieg er hinauf, lugte über die spanische Wand hinüber. Ei, das seine Kind! Es schlief da so unschuldig. Einfach reizend, nicht satt sehen konnte sich Buser... Aber was war das? Schritte auf der Treppe. Dumme! Hinunter von der Leiter. Malermeister Strich tauchte auf, wollte seine Farbentöpfe vom Boden holen, um unten mit seiner Arbeit zu beginnen.

„Ach, du bist es“, grüßte ihn Buser unfreundlich an. „Gott du mich erschreckt, Schwarzer! Wie der Leibhaftige siehst du aus“, bröhlte Strich in tiefem Bass. Schwieg aber er-

